

Aus der Welt der Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war lange nicht mein letztes gewesen; aber endlich ist uns die Lust vergangen, in ewiger Mühsal dort zu bauen, wo fast jedes Jahr gröber oder leichter die Schloßen dreinführen. Mein Vater hat darüber niemals geflucht, jedoch durch mannigfaltige Mißgeschicke entmutigt, allmählich den Streit mit den Elementen aufgegeben.

Heute steht auf jenem Felde, über das ich den Pflug geleitet, ein schöner, junger Lärchenwald; ich kann mit meiner Hand die Wipfel nicht mehr erreichen. Frisch aufwuchert es allerwärts, wo früher meines Vaters und seiner Kinder Pflug und Spaten gewühlt — frisch auf zu einem neuen Hochwald. Allmählich sind wir teils fortgedrängt worden, teils willig davongezogen von der sandigen Scholle der Vorfahren. Meine Geschwister kamen zu fremden Bauern. Ich lernte ein Handwerk und ging dann in die Fremde, um es wieder zu vergessen. Die Mutter wurde nach manchem Jahre herber Mühsal durch den Tod erlöst. Nur der alte Vater ist am längsten noch geblieben in einem Häuschen mitten im sprossenden Wald.

Endlich, da ihm die Wildhühner unter dem Dache genistet und die Eichhörchen zu den Fenstern hineingelugt haben, ist auch er aufgestanden und, gestützt auf einen Stoc des Wachholders, niedergestiegen in das sonnige Tal der Würz.

Porzellan.

Im Jahre 1710 glückte zum ersten Mal in Europa die Herstellung von Porzellan. In China kannte man das Porzellangeschirr schon seit dem 7. Jahrhundert. Schöne Gegenstände aus chinesischem Porzellan wurden von Seefahrern im 16. Jahrhundert zu teurem Preis nach Europa gebracht. Nun hatte „Böttger“ bei einem Versuch, Gold zu machen, Porzellan gefunden. Er gründete in Meißen (Deutschland) eine Fabrik. Diese besteht noch heute und schickt das schönste Geschirr in alle Welt hinaus. Im 18. und 19. Jahrhundert konnten aber nur reiche Leute aus Porzellantassen und Tellern trinken und essen. Es war sehr teuer. In dieser Zeit war Zinn- und Tongeschirr in den meisten Haushaltungen im Gebrauch. Seitdem andere Fabriken, auch eine solche in der Schweiz, Porzellan herstellen, ist es billiger geworden. Darüber kann man sich freuen, denn kein anderes Geschirr ist so sauber. Nur aufpassen: Es bricht!

Aus der Welt der Gehörlosen

Aus dem Briefwechsel von Eltern taubstummer Kinder.

Der geheilte Ausreißer.

Jimmy zählt 5 Jahre. Er besucht bereits den Kindergarten für Gehörlose. Was für ein interessanter Haufen von Briefen! Sie kamen gerade zur rechten Zeit an!

Am 4. des Monats ging Jimmy erstmals in die Schule und ich fühlte mich ziemlich verlassen. Mein ganzer Sommer schien mir verdorben, wenn ich daran dachte, wie ich Jimmy in die ziemlich weit entfernte Tagesschule bringen könnte. Wie unnötig hatte ich mich geplagt. Ich fürchtete Tränen, Szenen und Schwierigkeiten, aber er vergoß keine Tränen und sein Lehrer sagt: „Jimmy ist brav und zuverlässig“.

Wir besuchten letztes Jahr die Schule und er erinnerte sich zweifellos daran. Als ich ihn am ersten Tag hinbrachte, winkte er „Lebe wohl“, so bald wir im Kindergarten ankamen. Er kann am Morgen fast nicht warten, bis er gehen kann. Am Samstag und Sonntag ist er sehr unruhig und unglücklich. Er geht um 8 Uhr mit seinem Vater weg, und ein Schulautobus holt ihn um 8½ Uhr bei der Garage seines Vaters ab. Das Heimbringen ist ein Problem. Jimmy will bleiben und mit seinem Vater heimkommen. Als ich ihn schließlich beim Auto abholte, wollte er allein heimgehen.

Unsere Schule ist im vierten Stoc eines hohen Schulgebäudes. Die Kinder spielen auf dem Terrassendach. Sie benützen am Morgen den Fahrstuhl (Lift), um in den vierten Stoc zu gelangen.

Wir haben keine Eltern-Zusammenkünfte. Vor einiger Zeit wurde ein Versuch gemacht, aber sie wurden nicht fortgesetzt.

Frau L. . ., ich hatte die gleiche Schwierigkeit wegen dem Fortlaufen Jimmy's. Er entwischt jeweils wie der Blitz aus dem Hofe. Schläge nützen nichts und alles andere ebensowenig. Das war vor einem Jahr. Dann erinnerte ich mich an die alte Theorie: „Wiederhole die gleiche Strafe nach jeder begangenen Tat“. Jedesmal wenn er ausriß, brachte ich ihn heim und setzte ihn auf einen Schemel

in die Ecke. Ich behielt ihn dort für 10 oder 15 Minuten. Wenn er früher wegging, holte ich ihn zurück. Er lernte bald, daß, wenn ich ihn dort hinsetzte, er bleiben mußte und er ist ein so quecksilbriger kleiner Mann, daß er das Stillsitzen haßt. Es ging nicht lange, bis er lernte im Haus zu bleiben. Diesen vergangenen Sommer lief er nicht ein einziges Mal fort. In der Tat, wenn ein 2½-jähriges Mädchen gegenüber auf der Straße anfangen wegzulaufen und Jimmy bemerkte es, hob er den Finger und machte ihm Zeichen, umzukehren. (Mrs. F. A.).

Aus dem englischen übersezt von Rob. Frei.

Mondfinsternis.

In der Morgenfrühe des 20. Februar d. J. geriet der hell leuchtende Vollmond auf seiner Bahn in den Schatten unserer Erde. Eine Gehörlose in B. erwachte, nach einer guten Nacht, um 5 Uhr morgens, stand auf, kleidete sich warm an und eilte auf die Loggia, aber 1¼ Stunde nach dem Beginn der Finsternis. Bereits ¼ vor 4 Uhr sollte der Mond in den Halbschatten geraten sein. Um 5 Uhr war Eintritt in den Kernschatten. Die taube Beobachterin konnte starke Vertiefungen des Schattens wahrnehmen, der sich über die großen Tiefen ebene gesenkt hat. Man bezeichnet diese tiefer liegenden, dunklen Stellen auf der Mondoberfläche auch mit dem Namen „Meere“ (ohne Wasser). Um halb 7 Uhr war die Mitte der partiellen Finsternis; der größte Teil des Durchmessers von fast 3500 Kilometer war verdunkelt, etwa 76 Prozent. Der weitere Vorgang konnte nicht mehr beobachtet werden, da der rötlich leuchtende Mond um 7 Uhr 25 hinter dem Wald verschwand, um am anderen Tag wieder als eine volle, helle Scheibe aufzugehen. Der Durchgang durch das Dunkel hat ihm also nichts anhaben können; er war aus dem ihm zugewiesenen Geleise nicht herausgeraten; er vollführt seinen weiteren Weg ebenso ruhig und regelmäßig auf Geheiß des göttlichen Schöpfers.

Vor Jahrtausenden hatte der Mond als treuer Begleiter unserer Erde einmal einen außerordentlichen Stillstand erlebt auf seiner Schwebebahn. Er hörte urplötzlich auf, sich weiter fortzubewegen auf Befehl des Allmächtigen, der das Kriegsgebet seines gehorsamen Knechtes Josua erhört hatte. Am selben Tag hatte ebenfalls die Erde eine außerordentliche Stockung in ihrer doppelten Fortbewegung er-

fahren, sodaß die Israeliten annahmen, die Sonne verzöge unterzugehen und stünde (scheinbar) still, beinahe einen ganzen Tag lang.

Weder zuvor noch darnach in der Weltgeschichte war kein einziger Tag diesem merkwürdigen Tag gleich. Ergreift es uns nicht, daß der Herr aller Herren auf diese Weise der Stimme eines Mannes gehorchte? Lies Josua 10, 12—14.

Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. C. J.

Fürsorge

Aus der Pro Infirmis-Fürsorge.

Hans war 14 Jahre alt. Da starb seine Mutter. Auf dem Krankenbett, und da sie am Sterben war, hatte sie den Knaben oft traurig und mit sorgender Liebe angeblickt. Denn Hans war ihr Sorgenkind — er hatte einen Höcker am Rücken. Alle seine ältern Geschwister waren gesund und konnten schon ihren Lebensunterhalt verdienen. Hans war nun allein. Er konnte niemand von seiner Trauer und seiner Angst erzählen. Auch der Vater hatte Heimweh nach der Mutter. Auch er dachte nicht daran, Hans gute Worte zu sagen. Hans hatte einen weiten Schulweg. Weil er klein und schwach war, so wurde er sehr müde. In der Schule konnte er oft fast nicht aufpassen. Wenn er antworten sollte, so mußte er sich zuerst lange besinnen. Dann fragte die Lehrerin einen andern Knaben. Er blieb immer mehr zurück. Die Freude fehlte ihm. Früher hatte die Mutter ihm daheim beim Lesen und Rechnen geholfen. Jetzt hatte niemand Zeit und Geduld ihn anzuhören.

Auch mit seinen Schulkameraden entfremdete er sich. Bei ihren Spielen in der Pause konnte er nicht mithelfen. Sein Höcker hinderte ihn am tief Atmen. Auch war er beim Laufen immer der letzte. Er war freudlos in der Schule und daheim fühlte er sich einsam.

Nun war die Zeit da, da er sich auf einen Beruf vorbereiten sollte. Was möchtest du lernen? So fragte ihn der Vater. Ach ich kann doch nichts werden, ich bin zu schwach und zu klein und zu ungeschickt, so klagte Hans. Ein freundlicher Arzt kam einmal ins Haus. Er redete mit dem Vater. Durch dessen Hilfe trat Hans in eine Anstalt für verkrüppelte Kinder ein. Da wurde geturnt. Zuerst machte Hans